

Text : Marie-Paule Jungblut

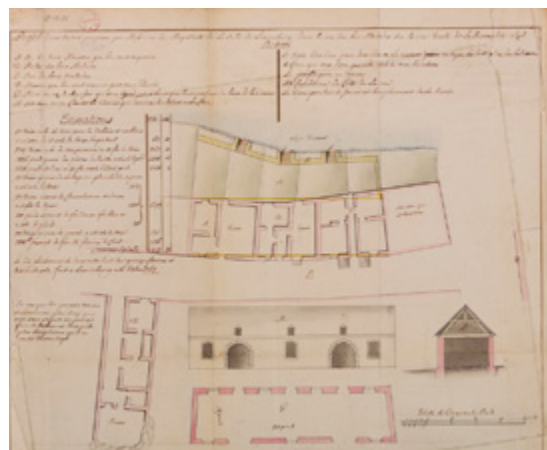
Firwat heescht...

de Schluechtwee Schluechtwee?

Der *Schluechtwee* (rue du Fort Olisy, unterhalb des Bockfelsens an der Pfaffenthaler Seite) bezieht seinen Namen von dem kommunalen Schlachthof, der 1876 am heutigen Standort der Jugendherberge eröffnet wurde. Bis dahin lag das Schlachten in den Händen der städtischen Metzger, die in den Metzgereien beigeordneten kleinen und unhygienischen Lokalen in der Oberstadt und in den Vorstädten schlachteten. Um den Fleischbedarf der etwa 12.000 Einwohner zählenden Stadt zu decken, wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 300 Rinder, Schweine und Schafe pro Woche durch die engen Straßen in die Schlachtstätten der Metzger getrieben. Schlimmer noch als der Lärm, den die Tiere verursachten, und der Gestank des Kots auf ihrem Weg in die Schlachtlokale war der Geruch der verwesenden Schlachtabfälle. Darüber hinaus verbrachte das Vieh bisweilen mehrere Tage in Kellerräumen ohne Abfluss für Kot und Urin, bis es geschlachtet wurde. So nimmt es nicht wunder, dass bereits im 18. Jahrhundert über einen Schlachthof außerhalb der Festungsmauern in der Unterstadt Pfaffenthal nachgedacht wurde. Der Plan scheiterte am Widerstand der Metzgerzunft, die um ihre Privilegien fürchtete. 1876 setzte die Inbetriebnahme des Schlachthofes an der Alzette den Privatschlachtungen ein Ende, löste

aber nicht alle hygienische Probleme. Die Abfälle wurden in einer Grube gesammelt und regelmäßig zusammen mit dem Stalldünger an den Meistbietenden verkauft. Das Wasser zur Reinigung der Abfallgrube wurde in die Alzette geleitet, was die Wasserqualität des Flusses erheblich belastete. Diese hygienischen Umweltbelastungen konnten erst durch den Anschluss des Schlachthofes an die Kanalisation und die Einrichtung von Kläranlagen verringert werden.

1929 wurde der Schlachthof in Hollerich in Betrieb genommen und das alte Schluechthaus an der Alzette wich einer modernen Jugendherberge. ■■■



© Archives de la Ville de Luxembourg

Illustrationen:

Entwurf des im Jahre 1764 geplanten, aber nie gebauten Schlachthofes im Pfaffenthal

Bohnenausgabe im Pfaffenthaler Schluechthaus im Kriegshungerjahr 1917



© Sammlung Henri Kugener

Marie-Paule Jungblut

unterrichtet zur Zeit Public History am Historischen Institut der Universität Luxemburg und Museologie am museologischen Institut der Universität Lüttich. Sie beschäftigt sich insbesondere mit Formen der Wissensvermittlung, die historische Inhalte spielerisch und unterhaltsam zugleich transportieren.

de Pobeierbiereg Pobeierbiereg?

Der heute offiziell rue Albert Unden benannte *Pabeierbiereg* zwischen Mühlenbach und Limpertsberg verdankt seinen Namen einer ursprünglich von den Jesuiten betriebenen Papiermühle. Errichtet hatten sie die Ordensleute auf einem Anwesen im Tal, das ihnen von Provinzialrat Jean Wiltheim geschenkt worden war. Drei Söhne Wiltheims waren dem Jesuitenorden beigetreten. Am 20. März 1711 erhielt die Ordensgemeinschaft durch Patent das Recht auf ihrem Besitz eine Papiermühle zu betreiben. Damit gesellten sich die Jesuiten zu den anderen Papierproduzenten, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts das Wasser des Mühlenbaches für die Papierproduktion nutzten. Die bis dahin als Hilariusberg bekannte Verbindung zwischen Limpertsberg und Mühlenbach wurde in Papierberg umgetauft. Die für die Papierherstellung benötigten Zellstofffasern wurden aus Lumpen und abgenutzten Leinentextilen gewonnen. Das in Fetzen geschnittene Material wurde einem Faulungsprozess unterzogen und dann

in einem mit der Wasserkraft des Mühlenbaches angetriebenen Stampfwerk zerfasert. Mit Sieben schöpften Papiermacher anschließend Papierbögen, die in großen Räumen getrocknet wurden. Nach der Auflösung des Jesuitenordens durch Joseph II. im Jahre 1773 wurde der Besitz sequestriert. 1776 kaufte der Drucker und Buchhändler Jean-François Schmit-Brück die Mühle der Jesuiten und vereinigte damit Papierherstellung, Druck und Buchhandel in einer Hand. Obwohl die Mühle bei der Belagerung der Stadt Luxemburg durch die Franzosen 1795 schwer beschädigt wurde, funktionierte sie weiter, bis Jacques Dieudonné Clesse sie nach dem Tod seines Schwiegervaters Jean-François Schmit-Brück 1855 in eine Wollspinnerei umwandelte. In den 1880er Jahren konvertierten die Gebrüder Schanen den Betrieb wieder in eine Mühle, bevor die Gebrüder Georges dort 1918 eine mechanische Werkstatt einrichteten. 1932 wurden die Gebäude der Papierfabrik in Mühlenbach abgetragen. ■■■

Balken aus der ehemaligen Papiermühle der Jesuiten, bzw. der Papierfabrik Schmit-Bruck in Mühlenbach.

Aus: Jean-Luc Mousset, *l'industrialisation du Luxembourg de 1800 à 1914*, Catalogue d'exposition, MNHA 1994, p.23



Die ehemaligen Ateliers Georges auf dem Gelände der früheren Papierfabrik.

